

# STARNBERGER HEFTE

## Impressum

Starnberger Hefte, N° 35, Dezember 2023, ISSN 2196-0100.

Verlag der Starnberger Hefte

Dr. Ernst Quester

An der Hintermühle 4, 82319 Starnberg.

starnberger-hefte.de

info@starnberger-hefte.de

Herausgeber: Dr. Ernst Quester (verantwortlich)

ltd. Redakteurin: Dr. Patricia Czeziar

Preprint: Dr. Roger Schöntag

Layout: Fabian Müller

Titelbild: Julian Schmidt

Öffentlichkeitsarbeit: Julia Behr, Vanessa Lange

Beirat: Anna Fee Brunner, Edgar Frank, Sonja Haanraads,  
Ariane von Hofacker, Dr. Paul Hoser, Lisa Kammermeier,  
Brigitte und Herbert Kreibich, Thomas Maier-Bandomer,  
Eva Ueber-Möller, Christoph Schmolz, Klaus J. Wagner

Weitere Mitwirkende an dieser Ausgabe:

Simon Döbrich, Manfred Eich, Maria Grünberger-Lettner,

Joachim Meissl, Pauline Petereit, Susanne Quester,

Erika Schalper, Melsene Schramm, Karin Schreiber,

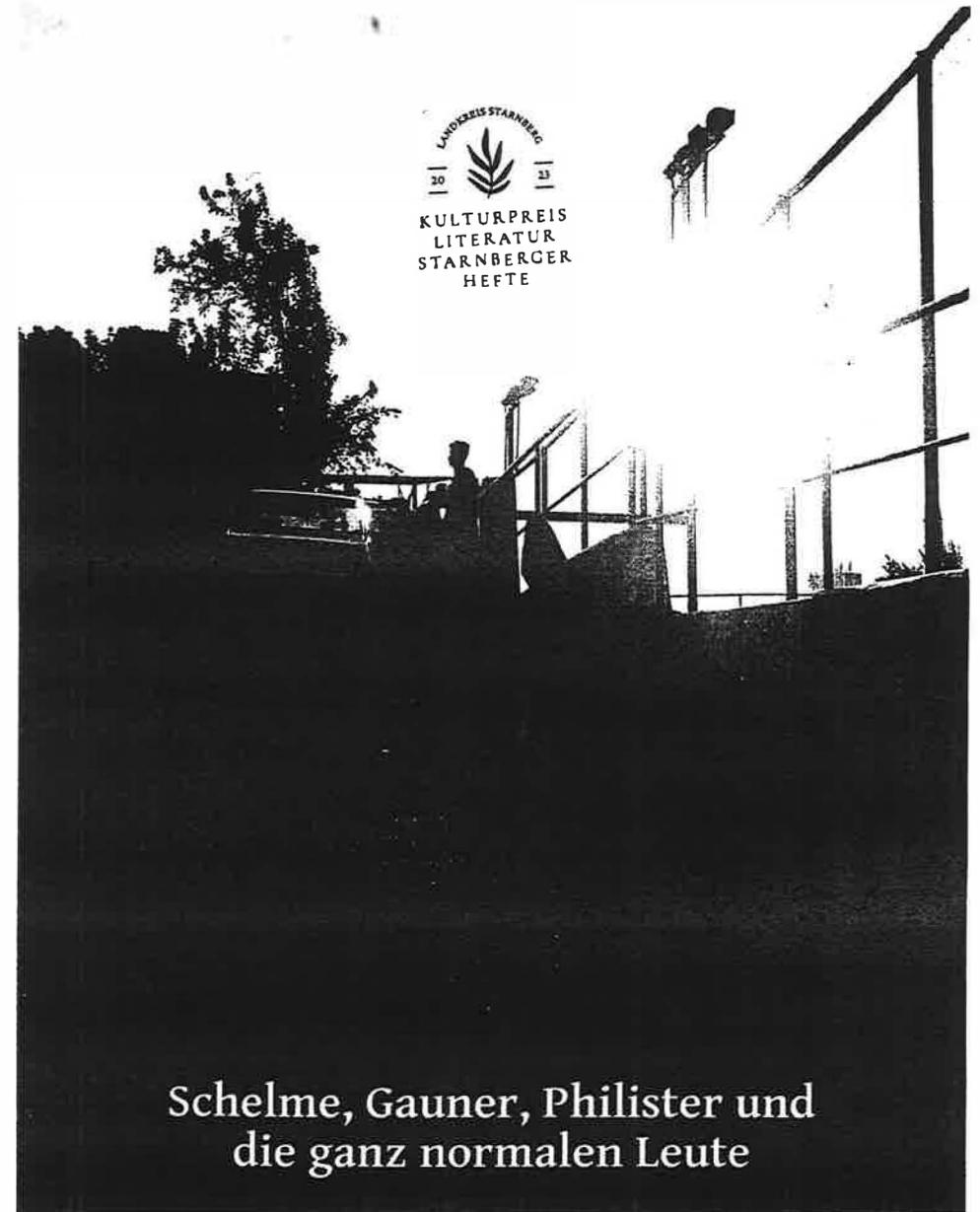
Dr. Christian von Tschilschke, Dr. Klaus Voss

Abonnement: 15 € für drei Hefte (Förderabo: 20 €)

Druck: FM Kopierbar GmbH,

Veterinärstraße 2, 80539 München.

Alle Rechte vorbehalten und bei den Autoren.



Schelme, Gauner, Philister und  
die ganz normalen Leute

merlich warm, und er genoss den Blick über die Reben und Kirchtürme der lieblichen Hügellandschaft. Den Termin, zu dem er eigentlich pünktlich erscheinen sollte, ließ er sausen und genoss lieber die Aussicht. Natürlich war zu Hause ganz bavariozentristisch *ois besser*, aber woanders konnte man es schon auch aushalten.



Kehrwoche  
Manfred Eich, 2023

Patricia Czeziór

## Das »Philistertum als Blatterkrankheit, die ein jeder mehr oder weniger hat«<sup>1</sup>

### Eine (literarische) Figur und ihre gesellschaftlichen Konsequenzen

Mit einer der gefährlichsten Viruserkrankungen, einer Geißel der Menschheit, vergleicht der romantische Dichter Clemens Brentano (1778–1842) die Erscheinungsform des Philisters in seinem satirisch überzeichneten Traktat *Der Philister vor, in und nach der Geschichte* (1811). Was aber zeichnet jenes hochinfektiöse Phänomen aus, das es ja offenbar zumindest aus Sicht der Künstler und Intellektuellen zu meiden gilt und vor dem doch kaum jemand sicher zu sein scheint?

Der Begriff des »Philisters« (womit in keinem der hier verhandelten Kontexte das biblische Volk gemeint ist), der eine Hochzeit während der Epoche der Romantik erfährt, rekurriert zunächst auf die Studentensprache und bezeichnet laut dem Grimm'schen Wörterbuch »eine[n] der nicht oder nicht mehr student ist«, des Weiteren bezieht er sich auf bestimmte Berufsbezeichnungen, die dezidiert keine akademische Qualifikation erfordern wie »der hauswirt eines studenten, auch *hausphilister* [...] (vergl. *bierphilister*, *bierwirt* [...]); der pferdeverleiher, auch *pferdephilister*«. Wichtiger noch

<sup>1</sup> Clemens Brentano, *Der Philister vor, in und nach der Geschichte*, in: Clemens Brentano, *Werke*, hg. v. Friedhelm Kemp. Bd. 2, München: Carl Hanser 21973, S. 985; zu weitergehenden Ausführungen zu Clemens Brentano und anderen, hier angerissenen Themen siehe: Patricia Czeziór, *Die Figur des Philisters. Projektionsfläche bürgerlicher Ängste und Sehnsüchte in der Romantik und im Vormärz* (= Gesellschaftskritische Literatur – Texte, Autoren und Debatten, 11) Göttingen: V&R unipress 2021.

ist ein anderer semantischer Aspekt, den das Wörterbuch mit explizitem Bezug auf Brentanos Traktat anführt: »ähnlich wie *pfahl-* und *spieszbürger*, ein nüchterner, pedantischer, beschränkter, lederner mensch ohne sinn für eine höhere und freiere auffassung«. <sup>2</sup> Die gesamte abwertende Charakteristik, auf die im Folgenden näher eingegangen werden soll, ist hier bereits skizziert, zudem wird auch der zumindest teilweise synonymisch verwendete und heute gebräuchlichere Begriff des ›Spießbürgers‹ angeführt. <sup>3</sup> Letzterer Terminus macht bereits deutlich, aus welchem Milieu die so pejorativ gezeichneten Zeitgenossen (vermeintlich) stammen, dem kleinbürgerlichen nämlich, von dem sich gerade das ambitionierte Besitz- und Bildungsbürgertum abzugrenzen bestrebt zeigt. Der mitunter sehr wortreich und mit einer gewissen Polemik betriebenen Anstrengung, sich vom Philister und Spießbürger abzugrenzen, die bis weit ins 19. Jahrhundert hinein betrieben wird, ist von ihren Anfängen an dabei eine gewisse Widersprüchlichkeit anzumerken. Denn die Lebenswelten sind eben nicht so klar voneinander abzugrenzen, wie es die erklärten »Nicht-Philister« gerne hätten, bürgerliche Wurzeln haben sie oft gemeinsam (mögen den Studentenkreisen und dem höheren Beamtentum sowie den Künstlern zu einem gewissen Teil auch Angehörige des niederen Adels angehören) und als Unterscheidungskriterium verbleibt dann lediglich jene »höhere und freiere

<sup>2</sup> Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, *Deutsches Wörterbuch* (DWB). Ein Projekt des Kompetenzzentrums für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften an der Universität Trier in Verbindung mit der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften Berlin und dem Hirzel Verlag Stuttgart. 33 Bände [1854–1971], Trier: Universität Trier 2003 [online: <http://dwb.uni-trier.de/de/die-digitale-version/online-version>; letzter Zugriff am 25.08.2020], s.v. *Philister*.

<sup>3</sup> Das ursprünglich neutrale Lexem des Spießbürgers bezeichnete einen Teil der Bevölkerung, der mit Spieß bewaffnet die Stadt verteidigte, wobei man nach Adelung zu diesem Berufe »nur die ärmsten und untauglichsten wählte« (Johann Adelung, *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart. Mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen. Mit D. W. Soltau's Beyträgen revidirt und berichtigt von Franz Xaver Schönberger*. 4 Bände, Wien: Bauer 1811 [online: <https://digitale-sammlungen.de/adelung/online>; letzter Zugriff am 25.08.2020], s.v. *Der Spießbürger* [203–204]).

auffassung«, eine weltanschauliche Komponente also, die sich über die (selbst) auferlegten Konventionen des Alltags hinwegsetzt. Diese künstlerische Libertinage reklamieren vornehmlich die Romantiker für sich und machen doch auch in ihren Texten eine Furcht fühlbar, die gewissermaßen zwei Gesichter zeigt: zum einen die von Brentano artikulierte Angst, sich den Philistern am Ende, ohne es recht zu bemerken, anzugleichen, zum anderen aber auch die Sorge, ein Leben jenseits aller gesellschaftlichen Normen und Regeln könnte ein Irrweg sein. Es ist ein Grundkonflikt, den Joseph von Eichendorff (1788–1857) in seinem Gedicht *Von Engeln und von Bengeln* (1823) pointiert nachzeichnet: So verlernen die einen auf Erden gleichsam das Fliegen und vergessen den ewigen Frühling ihrer himmlischen Heimat, während die anderen dazu verdammt sind, unbehaust im Diesseits herumzuirren, auf der rastlosen Suche nach jener verlorenen Heimat; auf der einen Seite steht die Gefahr, sich zu »verliegen«, auf der anderen die des »Sich-Verlieren[s]«, wie es bereits Oskar Seidlin herausstellt. <sup>4</sup>

[...] *Die einen doch bald sich bedachten,  
Und meinten: Das wird wohl gehen!*

*Die machten bald wichtige Mienen,  
Und wurden erstaunlich klug,  
Die Flügel gar unnütz ihn'n schienen,  
Sie schämten sich deren genug.*

[...]

<sup>4</sup> Oskar Seidlin, *Versuche über Eichendorff*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 31985 [1965], S. 162. Die Termini werden auch von Klaus Köhnke wiederaufgegriffen, er thematisiert im Zusammenhang mit dem Gedicht *Die zwei Gesellen* die »doppelte Gefahr [...], die jedem droht, der »nach hohen Dingen« strebt und »Was Rechts in der Welt vollbringen« will: die Gefahr des »Sich-Verliegens« und die des »Sich-Verlierens«, mit anderen Worten, einerseits die des Philistertums und andererseits die der Haltlosigkeit [...]« (Klaus Köhnke, *Homo viator. Zu Eichendorffs Erzählung »Aus dem Leben eines Taugenichts«*, in: *Aurora* 42 (1982), S. 27).



So wurden sie immer gescheuter  
Und applizierten sich recht –  
Das wurden ansehnliche Leute,  
Befanden sich gar nicht schlecht.

Den andern wars, wenn die Aue  
Noch dämmert' im Frühlingschein,  
Als zöge ein Engel durchs Blaue  
Und rief' die Gesellen sein.

[...]

Die Flügeldecken zersprangen,  
Weit, morgenschön strahlt' die Welt,  
Und übers Grün sie sich schwangen  
Bis ans Himmelszelt

Das fanden sie droben verschlossen,  
Versäumten unten die Zeit –  
So irrten die kühnen Genossen,  
Verlassen in Lust und Leid. –<sup>5</sup>

In den Augen der Welt sind es zunächst die »Bengel« respektive die Philister, die es zu etwas bringen, sie finden ihr Zuhause, erringen einiges Ansehen und ersparen sich vor allem die Qualen des ziellosen Suchens und Zweifelns. Am Ende freilich sind sie es, die nicht mehr heimkehren können, nicht mehr fähig sind, sich emporzuschwingen, »so wohlleibig, träg und schwer« sind sie geworden, wohingegen die im Diesseits Gescheiterten

<sup>5</sup> Joseph von Eichendorff, *Von Engeln und von Bengeln*, in: Joseph von Eichendorff, *Werke in einem Band*, hg. v. Wolfdietrich Rasch, München: dtv 1995, S. 346-347.

<sup>6</sup> Joseph von Eichendorff, *Von Engeln und von Bengeln*, S. 347.

»jauchzend nach Haus« fliegen<sup>6</sup> – eine eschatologische Vision, die allerdings nicht vollends über die Entbehrungen im Diesseits hinwegtrösten kann.

Es ist daher umso verständlicher, dass selbst in den Texten der Romantiker die Philister nicht ausschließlich negative Zerrbilder sind; in Eichendorffs Erzählungen ist es vielmehr oft der jeweils andere und zunächst nicht erwünschte Lebensweg, der sich aus gewissen äußerlichen Erfordernissen und Konstellationen ergibt und der seine Figuren, im Gegensatz zu ihren hochfliegenden jugendlichen Träumen, schließlich an ein Amt oder einen Hof oder eine anders geartete Form irdischer Bedingtheit bindet. Und sogar bei E.T.A. Hoffmann (1776–1822), der den Philister als klaren Gegenspieler des Poeten und Künstlers stilisiert, gibt es doch Kippmomente und Graubereiche, die keine ganz einseitige Beurteilung zulassen – so bewahrt eine gewisse Erdung immerhin so manche Künstlerfigur vor dem genialischen Wahnsinn, einer Gefährdung, die gerade bei Hoffmann auch immer zum Greifen nahe ist.

Beißender Spott hingegen schlägt dem Philister bei Heinrich Heine entgegen (1797–1856), der in seiner *Harzreise* (1826) diesen in der Universitätsstadt Göttingen seiner Ansicht nach weit verbreiteten Typus charakterisiert (dort hat Heine nach Stationen in Bonn und Berlin sein wenig geliebtes »Brotstudium« der Rechtswissenschaften 1825 mit der Promotion an der Georg-August-Universität abgeschlossen):

*Die Zahl der göttinger Philister muß sehr groß sein, wie Sand, oder besser gesagt, wie Kot am Meer; wahrlich, wenn ich sie des Morgens, mit ihren schmutzigen Gesichtern und weißen Rechnungen, vor den Pforten des akademischen*

*Gerichtes aufgepflanzt sah, so mochte ich kaum begreifen, wie Gott nur so viel Lumpenpack erschaffen konnte.<sup>7</sup>*

Der Vergleich mit Kot und der Schmutz in den Gesichtern werden zur Metapher für eine moralische Verurteilung der Philister, dem »Lumpenpack«, das sich vor dem Gericht versammelt hat, um wohl Studenten irgendeiner Ordnungswidrigkeit zu beschuldigen. Die Buchhaltung hebt sich in weißer Reinlichkeit davon ab, das Errechnen des eigenen Vorteils liegt den Philistern am Herzen. Wo in den Texten der Spätromantiker gelegentlich ein Funken Verständnis und Sympathie für die Grillen des Spießbürgers durchscheint, ist in Heines Werk dem Philister vor allem eines sicher: Kritik, Schmähung, Ironie und mitunter auch eine sehr harte, grundsätzliche Verurteilung – die sich wohl nicht zuletzt aus der Biographie des Dichters begründet, der wie kaum ein anderer in der Umbruchszeit des Vormärz unter den politischen Repressalien, aber auch unter der Kleingeistigkeit, den Vorurteilen und dem Antisemitismus seiner Zeitgenossen zu leiden hatte und 1831 schließlich ins Pariser Exil ging.

Dass der Philister, vor allem in der Masse, in der Gesellschaft durchaus Schaden anrichten kann, konstatiert in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch Friedrich Nietzsche (1844–1900), der dem »Bildungsphilister«<sup>8</sup> eine Nivellierung des Kulturbetriebs gemäß seinem an einem unreflektier-

<sup>7</sup> Heinrich Heine, *Die Harzreise*, hg. v. Christian Liedtke, Hamburg: Hoffmann und Campe 2012, S. 13.

<sup>8</sup> »Unzeitgemäße Betrachtungen heißen seine ersten Essays zur Kritik des Zeitgeistes und zur Reverenz an seine Vorbilder Schopenhauer und Wagner; in ihnen entzaubert er das hypertrophe Selbstverständnis der deutschen Kultur, karikiert ihre Protagonisten als »Bildungsphilister« und versteht ihren Hang zur Historie, die bloße Draperie und leere Fassade ist, als historische Krankheit« (Renate Reschke, Nietzsche, Friedrich Wilhelm, in: *Metzler Philosophen Lexikon. Von den Vorsokratikern bis zu den Neuen Philosophen*, hg. v. Bernd Lutz, Stuttgart/Weimar: Metzler 32003, S. 507-508).

ten Konsum orientierten Geschmack vorwirft. Schwerer noch wiegt neben der Gefahr des geistigen Niedergangs jedoch die moralische Komponente, die im Wertesystem des Philisters wurzelt: »[...] so bringt er es auch zur ruchlosen Denkgangsart, das heißt, zu einer stumpfsinnigsten Behäbigkeitslehre des ›Ich‹ oder der ›Wir‹ [...]«.<sup>9</sup> Die wesensbestimmende Angewohnheit des Philisters, alles, was seinem eng umzirkelten Weltbild zu komplex erscheint, einfach auszugrenzen, mutiert zu einer rücksichtslosen Egozentrik, die im politischen Kontext gar repressiven und reaktionären Modellen Vorschub leisten kann.

Und doch: Trotz allen kulturellen Unbehagens, das der Typus des Philisters gerade bei freigeistig veranlagten Künstlernaturen hervorrufen mag, und trotz berechtigter Kritik an seinem eigennützigem Verhalten in der Gesellschaft geht von seinem Lebensmodell doch immer eine gewisse Versuchung aus, die sich bis in die Erzählungen eines Wilhelm Raabe (1831–1910)<sup>10</sup> am Ende des langen 19. Jahrhunderts zieht: Der, der nicht in die Welt hinauszieht und sich stattdessen am heimischen Herd in aller Behaglichkeit einrichtet, dem bleibt eben auch mancher existentielle Zweifel und manche Entbehrung erspart – zumal er sich, bei perfekter Anpassung an die jeweils gültigen Konventionen, immer im Schutz der Konformität bewegen kann und aus der Menge nie in einer für ihn beschwerlichen Weise heraussticht.

<sup>9</sup> Friedrich Nietzsche, *Unzeitgemäße Betrachtungen. Erstes Stück. David Strauss der Bekenner und der Schriftsteller*, in: Friedrich Nietzsche, *Die Geburt der Tragödie. Unzeitgemäße Betrachtungen I-IV. Nachgelassene Schriften 1870-1873. Kritische Studienausgabe*, hg. v. Giorgio Colli undazzino Montinari, München: dtv 112019, S. 192.

<sup>10</sup> Man denke etwa an die satte Selbstzufriedenheit der titelgebenden Hauptfigur in Raabes später Novelle *Stopfkuchen* (1890). In mancherlei Hinsicht ein Philister par excellence hat er sich nie aus seiner Heimat fortbewegt und nimmt mit dem Bauernhof auf der historisch markanten »Roten Schanze« gleichsam Tine Quakatz in Besitz. Andererseits gerät er in seiner den gesellschaftlichen Gepflogenheiten entgegengesetzten Wunderlichkeit auch in eine Außenseiterposition, ähnlich so mancher Figur E.T.A. Hoffmanns, die je nach Lesart einer Kippfigur gleich stark philiströse Züge aufweist und dann doch wieder aus dem Schema fällt.